

"Ich spüre den Altersbonus"

Autor(en): **Eckert, Heinz / Hubacher, Helmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): - **(2014)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Ich spüre den Altersbonus»

Der Doyen der Schweizer Sozialdemokratie ist auch mit 88 Jahren immer noch ein gefragter Kolumnist und politischer Kommentator. Aber hauptsächlich geniesst der legendäre Ex-Präsident der SP Schweiz in einem kleinen Dorf im Jura sein Dasein als Politrentner.

VON HEINZ ECKERT

Gross gewachsen, aufrecht und strahlend empfängt uns der 88-jährige Mann vor seinem kleinen Häuschen im verregneten und grau verhangenen Courtemaiche in der Ajoie. Als Erstes zeigt er uns ein Gebilde an der Hauswand, das entfernt an eine Sonnenuhr erinnert. Es ist ein Zweig – einer Wüschelrute nicht unähnlich –, der nach unten hängt und die Luftfeuchtigkeit anzeigt. «Schauen Sie mal, wie viel Wasser heute in der Luft ist. Gestern war der Zweig ganz oben», sagt Helmut Hubacher. Das ebenso nützliche wie dekorative Ding habe ihm einmal ein Freund geschenkt, der Künstler sei.

Helmut Hubacher, der die Schweizer Politik während Jahrzehnten massgeblich beeinflusst hat und noch heute zu den mit Abstand populärsten Politikern des Landes zählt, lebt heute die meiste Zeit mit seiner Frau Gret an einem Ort, wo sich Fuchs und Hase Gute Nacht sagen. Zwar haben die Hubachers auch in Basels Innenstadt noch eine kleine Woh-

nung. Doch seit Gret Hubacher das Restaurant Maxim in Basel nicht mehr führt und Helmut Hubacher sein Nationalratsmandat aufgegeben hat, leben die seit 65 Jahren miteinander Verheirateten zurückgezogen im kleinen Haus im tiefsten Jura, weit hinter Pruntrut, «aber näher bei Paris als alle anderen Schweizer Ortschaften», wie der 88-Jährige sagt.

Lebensmittelpunkt fern aller Hektik

Das umgebaute Häuschen ist von einem malerischen Blumengarten umgeben und diente den Hubachers früher als Rückzugsort am Wochenende. Längst ist das kleine Dorf, fern aller Hektik, für die beiden zum Lebensmittelpunkt geworden. Und vermissen sie nach den Jahren im urbanen Basel nichts? Theater? Konzerte? Beizen? Läden?

«Nein, wir vermissen gar nichts hier. Was wir zum Leben brauchen, können wir alles hier kaufen. Alles andere haben



Helmut Hubacher ist heute gerne zu Hause: «Es ist zwar wichtig, dass man im Alter noch eine Aufgabe hat. Ich geniesse es aber, dass ich heute auch Zeit zum Faulenzen habe.»

Foto: Peter Lauth

Zur Person

Helmut Hubacher wurde 1926 im bernischen Krauchthal geboren. Als Scheidungskind wuchs er bei seinen Grosseltern in Zollikofen auf. Als junger SBB-Stationsbeamter kam er nach Basel, wurde 1963 Gewerkschaftssekretär des VPOD und 1963 Chefredaktor der Basler AZ. Von 1963 bis 1997 war Hubacher Nationalrat, von 1975 bis 1990 Präsident der SP Schweiz. Er hat mehrere politische Bücher verfasst und sich einen Namen als Kolumnist und politischer Kommentator gemacht. Zusammen mit seiner gleichaltrigen Frau Gret lebt er heute die meiste Zeit im Jura. Das Ehepaar Hubacher hat zwei Töchter und einen Sohn.

wir früher ja ausreichend gehabt und können heute darauf verzichten», sagt Helmut Hubacher. Und seine Frau stimmt ihm zu. Zudem sei Courtemaiche mit einem Bus gut mit Pruntrut verbunden, und von dort gebe es regelmässige

Zugsverbindungen. Im Übrigen fahre seine Frau ja Auto. Doch Internet gibt es im Haus an der Strasse zum Waffenplatz Bure nicht. Er habe den Anschluss an die Computernetz verpasst, meint Hubacher.

Zwar habe er in den Neunzigerjahren als Nationalrat an zwei Computer-Einführungskursen teilnehmen können. Da er technisch völlig unbegabt sei, habe er aber nichts kapiert. Die digitale Welt habe ihn auch nie sonderlich interessiert. So schreibt er seine faktenreichen Kolumnen für die Basler Zeitung, die Schweizer Illustrierte und die Gewerkschaftszeitung der Eisenbahner nach wie vor mit einer Schreibmaschine und schickt die Texte per Fax auf die Redaktionen.

Dabei hilft ihm sein phänomenales Gedächtnis, das ihn selten im Stich lässt. Und was er an Zahlen, Daten und Fakten über die letzten Jahrzehnte schweizerischer Politik nicht im Kopf hat, kann er meistens in seinen eigenen Büchern

zum Thema nachlesen. Wenn alle Stricke reissen, telefoniert er seinem Sohn Simon, der dann für den Vater ins Internet geht und die notwendigen Informationen liefert.

Schreiben und Politisieren waren schon immer Hubachers liebste Tätigkeiten. Dabei hielt er sich immer an zwei Grundregeln: Versuche nie, gescheiter zu schreiben, als du bist. Und: Schreibe einfach und verständlich. So redete er auch im Parlament und an Versammlungen. Als Volksvertreter in Bern wollte er von seiner Wählerschaft verstanden werden. 34 Jahre lang sass Hubacher im Nationalrat.

Es gab in der Schweiz Parlamentarier, die dieses Amt länger innehatten, aber keiner war länger Parteipräsident als er, und kein anderer hat die Partei während der schwierigen Zeiten des Kalten Kriegs so geprägt wie er. Da die Sowjets ihr System als «real existierenden Sozialismus» und nicht als «real existierenden Kommunismus» bezeichneten, unterstellten die Bürgerlichen den Schweizer Sozialdemokraten ständig, sie stünden dem kommunistischen Ostblock nahe. Wenn immer Hubacher im Nationalrat als Militärspezialist der SP die Armee kritisierte, rief ihm der freisinnige Rudolf Friedrich zu: «Moskau einfach.» Auch damals brauchten die Politiker harte Bandagen.

Helmut Hubacher hatte als junger Mann keinen ausgeprägten Berufswunsch. Er wusste nur, dass er politisieren wollte. So entschied er sich vorerst für eine Stationslehre bei den SBB. Mit 21 Jahren trat er 1947 als jüngstes Mitglied der Quartiersektion Breite der Basler SP bei. Auf Anhieb be-

stimmte man ihn zum Sekretär, der auch die Protokolle schreiben musste. 1953 wurde er VPOD-Sekretär und somit praktisch automatisch in den Basler Grossen Rat gewählt.

1959 kam er auf die Nationalratsliste und wurde erster Ersatzmann. Vor seiner letzten Session starb der Amtsinhaber, Helmut Hubacher rückte nach und wurde insgesamt neun Mal mit Spitzenresultaten wiedergewählt: «So kann ich annehmen, dass ich als Politiker und Parteipräsident nicht alles falsch gemacht habe», meint der Politrentner. «Ich habe es nie bereut, dass ich Berufspolitiker geworden bin. Es war mir wichtig, für eine gerechte, humane Gesellschaft einzustehen und mich für eine Partnerschaft zwischen Arbeitnehmenden und Arbeitgebenden einzusetzen.»

Als Bundesrat unwählbar

Und die Enttäuschungen? Hubacher: «Ich wäre sehr gerne Basler Regierungsrat geworden. Aber ich war damals ein Feindbild der Bürgerlichen, und es liefen nicht weniger als sieben Prozesse gegen mich als Redaktor der AZ. Als ich dann für den Basler Regierungsrat kandidierte, war mein Gegenkandidat der bürgerliche Hans-Ruedi Schmid. An einer Wahlveranstaltung mit 1000 Leuten stand der bürgerliche Direktor des Gaswerks auf und sagte im Saal: «Hubacher, wenn es um den Nationalrat geht, stimme ich für Sie, weil es in Bern immer einen braucht, der den Mund aufmacht. Aber für den Regierungsrat bekommen Sie meine Stimme nicht.» Ich wurde nicht gewählt, wusste aber, dass ich fortan auf niemanden mehr Rücksicht zu nehmen brauchte.»

Und warum gab es nie einen Bundesrat Hubacher? «Als ich SP-Präsident wurde, wusste ich, dass ich nie mehr Bundesrat werden würde. Wenn ich meine Arbeit als sozialdemokratischer Parteipräsident gut machte, musste ich ja die Bürgerlichen ärgern und gegen mich aufbringen. Wenn nicht, wäre ich für meine Partei untragbar geworden. Also war ich für die Ratsmehrheit als Bundesrat unwählbar geworden», erklärt Helmut Hubacher, der keinen Augenblick seiner Laufbahn zu bereuen scheint und im Rückblick nichts anders gemacht hätte als das, was ihm ohne Karriereplanung Schritt für Schritt zugefallen war.

Als Präsident der SP Schweiz gehörte er ja auch zur damals einflussreichen «Sozialistischen Internationalen», dem Zusammenschluss aller sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien, deren Vertreter sich regelmässig zu Sitzungen in aller Welt trafen. Hubacher erinnert sich gerne an diese Treffen. «Ich traf Egon Bahr, François Mitterrand, Shimon Peres, Olaf Palme, Helmut Schmidt, Herbert Wehner, Willy Brandt und viele andere. Besonders gut verstand ich mich mit Willy Brandt, der eine sehr positive Meinung

Nie und nochmals nie

Was möchten Sie nie erleben?

Dass es keine Zeitungen und Bücher mehr gibt.

Was würden Sie nie sagen?

Christoph Mörgeli sei mein Freund.

Wohin würden Sie nie reisen?

Ans Ende der Welt.

Welchen politischen Vorstoss würden Sie nie unterschreiben?

Das Bundeshaus sei zu privatisieren.

Wen oder was werden Sie nie vergessen?

Als ich in Imperia an der italienischen Riviera zum ersten Mal das Meer sah.

Welchen Vorwurf möchten Sie nie hören?

Ich sei immer ein politischer Opportunist gewesen.

Was würden Sie nie essen?

Kutteln.

Was würden Sie nie lesen?

Warum sollte ich?

Welche Musik würden Sie nie hören?

Den Radetzky marsch auf der Blockflöte.



von der Schweiz hatte und der von unserem politischen System fasziniert war.»

Helmut Hubacher ist ein exzellenter Erzähler; man könnte ihm stundenlang zuhören. Als wandelndes Lexikon der Schweizer Nachkriegspolitik kennt er so viele Anekdoten, Zusammenhänge und Hintergründe, dass er damit noch viele Bücher füllen könnte. Wer seine Kolumnen liest, merkt, dass er noch keine Spur von Altersmilde zeigt. Seine Ansichten haben nichts an Schärfe verloren, er kämpft nach wie vor kompromisslos und unbeirrt für die Sache der Sozialdemokratie. «Was ich hingegen spüre, ist der Altersbonus. Ich kann heute schreiben, was ich will, und alle gratulieren und finden es gut», sagt Hubacher und lacht. Manchmal frage er sich, ob er nicht doch milder geworden sei.

Nur sein offizieller Besuch in Ostberlin bei Erich Honecker sei nicht vergessen worden. Dabei habe der Besuch auf eine Bitte von Willy Brandt stattgefunden, der gesagt habe, die ostdeutschen Dissidenten würden ab und zu ein positives Zeichen brauchen. So habe der Besuch nicht der Parteitippen, sondern den Dissidenten in der DDR gegolten. Aber davon sei in den Medien leider nicht die Rede gewesen. Die SP Schweiz habe die DDR nie bewundert. Aber auch das

„Ich kann heute schreiben, was ich will, und alle finden es gut. Manchmal frage ich mich, ob ich mit dem Alter doch milder geworden bin.“

nimmt Helmut Hubacher gelassen. Er ist es gewohnt, mit Kritik umzugehen. Er strahlt die Zufriedenheit eines Menschen aus, der mit sich im Reinen ist und machen konnte, was er immer wollte.

Und wie geht er mit dem Alter um? Er habe seit seinem Rücktritt keinen Fuss mehr ins Bundeshaus gesetzt und habe nie Entzugserscheinungen gehabt. Er habe genug alt Parlamentarier erlebt, die nach dem Rücktritt oder der Abwahl alle Sessionen in den Wandelhallen des Bundeshauses verbracht hätten. Er habe auch Horror vor Rentnern, die behaupten, als Pensionierte weniger Zeit zu haben als vorher.

Man könne im Alter nie nachholen, was man früher verpasst habe, gibt Hubacher zu bedenken. Wichtig sei, dass man im Alter noch eine Aufgabe habe. Er habe so viel Zeit an Sitzungen und offiziellen Anlässen verbracht, dass er jetzt gerne zu Hause sei. Er schreibe seine Kolumnen, sei häufig eine Art von Auskunftsbüro für Journalisten, habe sechs Zeitungen abonniert, lese Bücher und schaue Fernsehen. Am liebsten Krimis, sagt Hubacher und lacht. Er hilft seiner Frau im Garten und faulenz sehr gerne: «Denn zum Faulenzen bin ich ja früher nie gekommen. Obwohl ich es immer gern getan habe. Was will ich mehr? Mir geht es doch so gut.»